

HomoGen

Roman von F. Nelka

1. Kapitel

26. Mai 2009; 23:36 Uhr

Die Nacht war trübe und leichter Nieselregen hatte eingesetzt. Es war mittlerweile fast Mitternacht. Das Genetiklabor lag in einer ganz baum- und graslosen Gegend mit engen, rußigen Straßen. Der Geruch von Abwasser übertünchte den des Abfalls aus der großen Tonne, hinter der zwei Männer angespannt kauerten.

Der Wind blies einen kühlen Luftzug an Christians Gesicht, das einen leichten Rotschimmer innerer Erregung angenommen hatte. Die zweifelhafte Gegend, in der das Gemeinschaftslabor Sentic lag, machte ihn irgendwie unbehaglich. Zwei andere vom Team waren bereits in das Genetiklabor eingedrungen. An einem Hinterausgang dieses so heruntergekommenen Gebäudes, warteten Christian und Gordon und sahen gespannt auf die Tür. Dann plötzlich öffnete sie sich von innen. Die beiden Anderen winkten den Wartenden auffordernd zu.

Alle trugen das klassische Diebesschwarz und waren im Dunkel der Nacht kaum zu bemerken. Christian war nervös, zittrig und kurzatmig. Er schaute sich öfter um als die anderen. Irgendwie fühlte er sich beobachtet, gar wie in einer Glaskuppel.

„Und sie sind wirklich alle weg?“, flüsterte er aufgeregt in Gordons Ohr. Als Junge hatte Christian zwar schon öfter diversen Unsinn gemacht. Einmal hatte er sich heimlich ein kostspieliges Parfum in seine Hosentasche gesteckt und war

siegessicher aus dem Geschäft spaziert ohne dafür zu zahlen. In der Nacht hatten ihn allerdings dann solche Schuldgefühle geplagt, dass er den Flakon am nächsten Tag wieder heimlich zurückgestellt hatte.

„Ja, ja. Jetzt komm endlich.“ Gordon winkte eilig mit seiner Hand, bemerkte aber die Unsicherheit seines neuen Freundes. „Allein unser aufrichtiger Glaube an unseren Schöpfer, der uns alle geschaffen hat und uns so liebt wie wir sind, rechtfertigt unser Tun. Auch wenn nicht alles einen Sinn zu haben scheint; das hier hat sehr wohl einen!“, redete er eindringlich auf Christian ein und schaute ihm dabei tief in seine zweifelnden Augen. Christian war kein besonders gläubiger Mensch, aber die Möglichkeit, dass dieses Homo-Gen tatsächlich die Verantwortung für seine Eigenart hatte, trieb seine wackeligen Beine ungemein an. Er konnte und wollte nicht daran glauben. Vor einigen Tagen machte dieses Gen, welches angeblich für die Homosexualität verantwortlich sein soll Furore. Ein Wissenschaftler von Sentic kam damit in die Schlagzeilen jeder Zeitung. Die Gemeinschaft der Schwulen und Lesben wurde dadurch kräftig erschüttert.

Noch immer wirkte Christian zögerlich, trat aber doch in das Labor ein. Da er weder ein Schuljunge noch ein Weichling war, wollte er seiner Angst Herr werden, indem er mehrmals eine Faust zusammenballte und seine spitzen Nägel in die Handballen schmerzlich eindrückte.

Die beiden anderen Teammitglieder gingen voraus. Es waren Freunde von Gordon, die gemeinsam mit ihm der Untergrundorganisation angehörten. Christian hatte sie noch nie gesehen, aber für den Zeitraum der gemeinsamen Sache, kamen sie ihm wie Freunde vor. Der Eine hatte schwarzes halblanges Haar, dunkle Augen und Grübchen. Er war etwa Christians Alter. Der Andere hatte ein Allerweltsgesicht, war etwas hohlwangig und trug eine Brille. Beide hatten sich dem jungen Modedesigner nur kurz vorgestellt. Erhard und Lenz. Außer, dass sie ebenfalls schwul waren und beim Anschlag mitmachten, wusste Christian nichts weiter über sie. Sie hatten nun eine Karte in der Hand, von welcher sie offensichtlich den Weg ablasen. Außerdem trugen sie Rucksäcke. Gordon war der Dritte im Bunde. Auch er hatte einen kleinen schwarzen Rucksack dabei. Lediglich Christian trug keine Tasche. Er sollte nur den Schmieresteher spielen.

Plötzlich blieben alle stehen.

„Gleich hier um die Ecke sitzt der Wachmann mit seinen Kameras. Wir müssen ihn ausschalten“, flüsterte Gordon zu Christian.

Christian wollte protestieren, kam aber nicht mehr dazu. Erhard und Lenz schlichen um die Ecke. Man hörte einen lauten Knall und ein Stöhnen. Als Christian und Gordon dann herantraten, lag der Wachmann bereits bewusstlos am Boden.

Der junge Modedesigner war erschüttert von so viel Rohheit. Er selbst hatte vor seiner eigenen körperlichen Kraft niemals Gebrauch gemacht. Ein tragischer Augenblick in seiner Vergangenheit hatte sich stark in sein Gedächtnis geprägt und ließ keinerlei weitere Handgreiflichkeiten zu. Damals hatte er unabsichtlich einem Gegner eine größere Verletzung zugefügt. Das Opfer musste genäht werden und war tagelang krank geschrieben. Gordon nahm dem Wachmann die Schlüssel ab und dann zogen sich alle drei schwarze Skimützen auf.

„Du bleibst hier und warnst uns, wenn jemand kommt. Drücke diesen Knopf bei Gefahr und dann verschwinde hier. Ansonsten kommen wir dich wieder hier abholen“, befahl Gordon und gab seinem Freund eine Art Fernbedienung.

Christian nickte mit aufgerissenen Augen und stellte sich hinter die Monitore der Überwachungskameras, welche in allen Räumen und Gängen an den Decken postiert waren. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals und schnürte diesen immer mehr zu, so dass er nur noch kleine Atemzüge nehmen konnte.

Gordon und sein Team gingen den Gang entlang und verschwanden hinter einer Tür.

Es kam Christian fast so vor, als beobachte er kleine Figuren in einem Aquarium so dick und gewölbt war das Glas der Bildschirme. Auf den Monitoren sah er, dass sich die Drei in das Labor pirschten und dort alles verwüsteten. Dann ging Gordon in das Büro. Er öffnete seinen Rucksack und holte einen Sprengsatz heraus. Diesen postierte er direkt auf dem

Schreibtisch. Christian traute seinen Augen nicht. Offenbar war ihm bis jetzt nicht klar gewesen, welches Ausmaß dieser Anschlag haben sollte.

Die anderen beiden Männer verteilten inzwischen überall Benzin in den übrigen Räumen. Dann liefen sie alle zurück. Wieder bei Christian angekommen, fasste Gordon ihn an der Schulter. Sein Blick war hektisch und er wirkte jetzt von größter Unruhe getrieben.

„Komm jetzt. Wir verschwinden“, sagte er. Die anderen Teammitglieder schienen auch von der Nervosität gepackt zu sein. Plötzlich blieb Christian ruckartig stehen.

„Und der Wachmann? Wir können ihn doch nicht hier lassen?“

Die drei Aktivisten schauten sich entgeistert durch ihre Mützen an. Dann nahm Gordon seine Mütze ab.

„Du hast Recht. Komm fass mal mit an!“, sagte er und packte den Wachmann unter den Achseln und hob ihn hoch. Christian nahm seine Füße. Die beiden Anderen waren bereits weiter gegangen. Gordon und Christian zogen den Wachmann mühevoll durch den Gang nach draußen.

Im Freien angelangt, schleppten sie sich samt des bewusstlosen Wachmannes über die benachbarte Wiese und schließlich um die Ecke. Dort warteten bereits die beiden Anderen Händchenhaltend vor Anspannung an der schützenden Mauer.

In sicherer Entfernung legten sie den Wachmann ab. Dann nahm Gordon seinen Zünder in die Hand. Alle Augen schauten nun gespannt auf das Labor.

„Boom Baby!“, sagte Gordon hämisch und drückte auf den Knopf. Eine laute und starke Explosion folgte. Alle duckten sich vor Schreck. Fensterscheiben zersprangen, die Erde wackelte und ein mächtiges Feuer loderte im Inneren des Gebäudes. Christian zuckte vor Angst zusammen. So eine gewaltige Explosion und dann so hautnah, hatte er noch nie erlebt. Auch Gordon wirkte überrascht vom Ausmaß der Explosion und deren lautstarker Druckwelle. Benommen fasste er sich an die Ohren und wirkte einen kurzen Augenblick orientierungslos. Alles wirkte wie in einem Traum, der in Zeitlupe abläuft.

Christian schaute verwirrt zu Gordon. Dieser hatte seinen spöttischen Blick verloren und sah wie versteinert auf das brennende Gebäude.

„Und was ist, wenn doch noch jemand drin war?“, fragte Christian ihn mit großen Augen.

„Es war keiner mehr drin! Glaub mir!“, beruhigte er Christian, sah ihm aber dabei nicht in die Augen.

Christian schaute ungläubig auf die Flammen. Sein Blick verriet Schuldgefühle und Zweifel, ob er wirklich die richtige Entscheidung getroffen hatte, sich dieser aufständigen Truppe anzuschließen.

Christian war die restliche Nacht bis in den späten Morgen hinein herumgelaufen, um seine Zweifel und innere Unruhe in den Griff zu bekommen. Nach der Explosion hatten sich die Wege der Aktivisten wieder getrennt. Geschafft entledigte er sich seiner Jacke und Schuhe. Er war froh wieder zu Hause zu sein. Dann setzte er sich auf seine Couch im Wohnzimmer und atmete erst mal tief durch.

Er nahm die Fernbedienung in die Hand und zappte etwas herum bis er schließlich einen Nachrichtensender fand. Dort wurde gerade von der Katastrophe im Genetiklabor Sentic berichtet.

Ein Riesen-Menschenauflauf, vor allem Schaulustige, stand um den Ort der Tragödie. Obwohl es bereits fast Mittag war, drangen immer noch Rauchschwaden aus den Fenstern. Die Feuerwehr hatte alle Hände voll zu tun, wenngleich auch schon der Großteil eingedämmt zu sein schien.

Es war gerade volle Stunde und die Nachrichten liefen auf allen Sendern. Christian starte auf den Bildschirm. Seine Anspannung durchschnitt die Luft wie ein kalter scharfer Speer.

„Guten Abend meine Damen und Herren“, begrüßte ihn der Nachrichtensprecher.

„Im Genetiklabor Sentic hat offenbar letzte Nacht ein Anschlag stattgefunden. Laut Feuerwehraussagen wurde die Explosion von einem Sprengsatz verursacht. Der genaue Schaden ist noch unklar. Tragischerweise wurde bei diesem Anschlag der

Genetiker und Leiter des Gemeinschaftslabors Sentic, Professor Horitsch, getötet. Die Polizei fand die Überreste seiner Leiche in der Toilette des zerstörten Labors.“

Christian stockte der Atem. Ungläubig rieb er sich die kalte Stirn und starrte angsterfüllt auf den Fernseher. Sein Mund stand offen und sein Herz schien still zu stehen. Wie gebannt hörte er die weiteren Worte des Nachrichtensprechers.

„Laut der Aussage eines Wachmannes, der von den Attentätern überwältigt wurde, handelt es sich um mehrere vermummte Männer. Die Polizei ermittelt in dem Fall. Kommen wir nun zu weiteren Nachrichten.“

Christian schaltete den Fernseher erschrocken ab und schüttelte verzweifelt seinen Kopf. Er starrte mit weit aufgerissenen Augen zur Wand und biss nervös an seinem Daumennagel herum. Tot! Das konnte doch nicht sein? Der Gedanke, er könne die Schuld am Tode eines Menschen tragen, trieb ihm kleine Schweißperlen auf die Stirn. Nervös nahm er den Telefonhörer in die Hand und wählte Gordons Nummer. Nach mehreren Minuten legte er wieder auf. Gordon war offensichtlich nicht erreichbar.

Abrupt stand Christian auf und kramte in seinem CD Schrank herum. Mit zitternden Händen legte er eine CD in die Anlage und setzte sich wieder hin. Er lauschte der Musik. Es war eine leichte Klassik, die den Raum mit herrlich sanften Tönen umspielte. Schon immer hatte ihn Musik beruhigen können und

auch dieses Mal, erhoffte er sich etwas Hilfe von der Poesie der Klänge.

Nach ein paar Minuten schien er auch schon etwas gelockerter zu sein. Wie trunken schweiften seine Gedanken durch den Raum, auf einmal frei von der Gefangenschaft der irdischen Gesetze und schließlich losgerissen von der engen Umgürtung der Moralität. Christian bildete sich ein, alles sei nur ein schlechter Traum, aus dem er nur erwachen müsste.

Er entfloh in das strahlende Imperium der Töne, die gemeinsam die wundervollsten Lieder erschafften. Es war ein einziger Tanz durch den Saal des Vergessens, dessen Rhythmus die unausgesprochenen Worte in seinem Kopf waren und die Begleitung der Hoffnungsschimmer nach Erlösung.

Zwei Tage zuvor (Rückblick)

In der stillen Morgenröte, die so sanft die düstere Nacht beendet, taumelte Christian aus seinem Schlafzimmer, um sich seiner routinierten Alltagsprozedur zu unterziehen: Waschen, Zähneputzen, Anziehen und zur Arbeit gehen. Es war der 24. Mai des Jahres 2009 und ein Montagmorgen.

Er ging seinen gewohnten Weg zur Untergrundbahn und bewunderte unterwegs die schöne Frühlingslandschaft. Die Vögel zwitscherten fröhlich im morgendlichen Sonnenschein. Christian bedauerte, dass er diesen sonnigen Tag wieder einmal mit Arbeit verbringen sollte.

Er wohnte am Stadtrand in einer sehr gemütlichen Wohnung im Grünen. Lange hatte er nach solch einer Wohnung gesucht. Sie war nicht zu teuer, lag ruhig und dennoch konnte man alles gut erreichen. Nachdem der junge Modedesigner in etlichen Einrichtungskatalogen gestöbert hatte, war seine Wunschvorstellung von dem perfekten Mobiliar und Accessoires auch endlich ausführbar. An Geld fehlte es ihm auch nicht. Somit konnte er sich nach Herzenslust an seiner neuen Wohnung austoben, bis sie schließlich endlich seinen hohen Standards entsprach.

Die Untergrundbahn war wie immer stark mit Menschen gefüllt und Christian presste sich in eine Ecke, um die drei Haltestellen unbeschadet zu überstehen. Gehetzte Gesichter, sowie schlaftrunkene waren in der Bahn zu sehen. Es war immer wieder amüsant zu beobachten, wie die Menschen in der morgendlichen Eile versuchten, munter zu werden. Die einen lasen und versteckten ihr Gesicht hinter der raschelnden Zeitung. Die anderen hörten Musik und blickten dabei verstohlen aus dem Fenster. Christian war keiner von diesem Typus. Er beobachtete gern und hatte damit schon manchen Fahrgast nervös gemacht. Wenngleich er nicht sonderlich gern Untergrundbahn fuhr, war sie doch zumindest praktisch und umweltfreundlich. Schon zweimal hatte er Anlauf genommen seinen Führerschein zu machen, aber immer hatte es an einem Detail gehapert. Er war einfach kein geborener Autofahrer.

Das Gedränge an seiner Haltestelle überwunden, schlenderte Christian zu seiner Arbeit. Er hatte seinen Traum wahr gemacht

und es geschafft in einem renommierten Modeatelier als Designer zu arbeiten. Wenn er manchmal auf den Weg dahin zurückblickte, auf die vielen Stolpersteine, die er überwunden hatte, bis er endlich seiner Berufung folgen konnte, musste er nur kopfschüttelnd in sich hinein lächeln. Jetzt wusste er erst richtig zu schätzen, was er da tat. Obwohl er sich gern einige Erfahrungen erspart hätte.

Um sein Studium zu finanzieren, hatte er damals des Öfteren als Aushilfe in einem Lokal gearbeitet.

Dort war er häufig Zielscheibe der betrunkenen Gäste für ihre Missachtung gegenüber allen Schwulen oder er wurde wie ein Zirkusaffe betrachtet und mit peinlichen Fragen bombardiert. Damals hatte er sogar so etwas wie einen Protegé gehabt. Einen älteren Herren, der sich gern mit ihm schmückte und wohl noch mehr, hätte ihn Christian nur gelassen. Dafür bekam er bisweilen ein paar Scheine zugesteckt.

Christian wusste schon damals um seine Schönheit. Er wurde gesegnet mit stahlblauen Augen und goldenem Haar. Seine große grazile Statur zeugte von Sportlichkeit und Jugend. Er hatte eine kühle Ausstrahlung und einen nordischen Touch. Seine Schritte gingen stets in weichen Übergängen, so dass er nicht plump und ungrazil wirkte. Darauf legte er überaus großen wert. Außerdem pflegte er sich und seinen Körper fortwährend und lies keinerlei Abweichung seiner täglichen Hygiene gelten. Sogar in der größten Not und bei schmerzlichster Krankheit, hatte er es geschafft, sich wenigstens die Haare zu kämmen und die Zähne zu putzen, damit seine Umwelt ihn nicht als liederlich ertappte.

Nun war er endlich im Atelier angekommen. Nachdem er sich für ein volles Jahr eines schwersten Praktikums unterzogen hatte, war es ihm gelungen, eine eigene Kollektion auf die Beine zu stellen, die prompt ein Erfolg wurde. Seither platzte das Geschäft aus allen Nähten und die Aufträge stapelten sich.

Christian betrat das moderne Hochhaus, welches mit Spiegelglasfassade und Lärmdämmung eine wahre Errungenschaft der modernen Baukunst darstellte. Innen wurde man mit einer luxuriösen Einrichtung und einer aufgedonnerten Empfangsdame begrüßt, die gerade gelangweilt ihre Nägel feilte. Ihre zusammengekniffenen Lippen verrieten die vielen Zurückweisungen, die sie über die Jahre hatte ertragen müssen und ihr Faltenkranz um die Mundwinkel herum, ihre Verbitterung darüber. Christian verglich sie bisweilen mit einem Pavian, dessen Witz allerdings ausgenommen.

„Guten Morgen Vicky!“, grüßte er sie freundlich. „Guten Morgen Herr Designer! Gut geschlafen?“, erwiderte sie ihm träge. Christian betrat den großen Fahrstuhl, der ihn in die 20. Etage bringen sollte ohne die Empfangsdame weiter zu beachten. In Sekundenschnelle rauschte er hoch und stieg auch schon wieder aus dem modernen Aufzug heraus.

Als er das Großraumbüro betrat, blies ihm sogleich die hektische Stimmung ins Gesicht. Telefone klingelten und nervöse Mitarbeiter klapperten eifrig auf ihren Computertastaturen herum, während sie sich erfolgreich hinter

ihren Monitoren versteckten. Frischer Kaffeeduft stieg Christian in die Nase und er bekam sofort Appetit auf eine Tasse.

Im abgetrennten Atelierbereich war eine weitaus bessere Stimmung. Ruhige und entspannte Mitarbeiter verbreiteten eine sanfte Atmosphäre, die weiterhin von den warmen mediterranen Farbtönen an der Wand unterstützt wurde. Überall lagen farbenfrohe Stoffmuster herum und Schaufensterpuppen wurden an- und ausgezogen.

Christian ging erleichtert in sein Büro und setzte sich an seinen Schreibtisch. Er atmete erst einmal tief durch und schaute in Erinnerungen schwelgend auf das Familienportrait, welches er neben seinem Computer aufgestellt hatte. Es zeigte ihn mit seinen Eltern beim Skiurlaub vor vier Jahren. Immer wenn er auf dieses Foto sah, überkamen ihn eine gewisse Wärme und das Gefühl der Geborgenheit. Ja, er liebte seine Eltern und hatte ein gutes Verhältnis zu ihnen.

Eine leichte Brise wehte vom offenen Fenster hinein und verteilte die morgendliche Frische im Raum. Dann pochte es an der Tür. Emilian trat ein. „Guten Morgen. Schlecht geschlafen?“, fragte er ihn verdutzt mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme.

„Guten Morgen“, erwiderte Christian ihm.

„Nein, nur wieder einmal so ein Morgen, der mit Schuldgefühlen beginnt.“

„Ja, ich weiß, was du meinst. Ich habe auch immer das Gefühl etwas zu verpassen, wenn ich bei solch einem schönen Wetter arbeiten muss!“

Im Gegensatz zu Christian umgab sich Emilian stets mit jungen und vor allem neuen Liebhabern.

Seine längste Bekanntschaft dauerte fünf Monate lang. Meist verloren seine Liebschaften ihren Reiz für ihn, sobald sie an seiner Person etwas mehr Interesse bekundeten. Wie eine überreife Blume, die langsam ihren Glanz verlor, welkte seine Begeisterung für den Interessenten. Es schien fast so, als hätte er eine große Festung um sein Herz gebaut, mit einem tiefen Burggraben als unüberwindbare Barriere. Nur Christian und ein paar gewählte Personen durften ihn ab und zu in seiner Festung besuchen. Zurzeit waren beide wieder einmal solo.

„Das Leben könnte doch so einfach sein, wenn man immer nur das tun könnte, worauf man Lust hätte“, entgegnete Christian seinem Freund. Emilian zog stutzig seine Brauen hoch, die durch seine spanischen Vorfahren dunkel und buschig geprägt waren.

„Was ist denn mit dir heute Morgen? Du bist doch sonst nicht so poetisch!“ Emilians lockiges, schwarzes Haar federte immer leicht mit seinen Kopfbewegungen mit und verlieh seiner Gestik eine gewisse temperamentvolle Eigenart.

Christian schaute Emilian tief in die Augen, doch blickte dann schnell weg. Er traute sich nicht ihm die Wahrheit zu sagen und glaubte, sein Freund könne dies in seinen Augen erkennen. Christian war unzufrieden und als Single nicht zu gebrauchen. Er wollte sich gern wieder verlieben, doch sollte sein Freund

dies nicht wissen. Emilian strich besorgt über seinen kleinen, gepflegten Schnauzer und schaute geistvoll zur Decke.

„In Spanien ist es jetzt viel wärmer und das türkisfarbene Meer lockt dich weitaus mehr, nicht zur Arbeit zu gehen. Glaub mir!“, sagte er schließlich. „Ich habe deine neusten Entwürfe durchgesehen und ich muss sagen: Superb! Du hast dich wieder selbstübertroffen mon Amour.“

Emilian zwinkerte Christian bei dem letzten Wort zu.

Christian lächelte verlegen und stand dann auf, um seine Kaffeemaschine anzuschalten. „Latte mit Schuss?“, fragte er ihn.

Emilian erwiderte scherzhaft: „Schon am frühen Morgen?“, und lächelte. „Wir werden eine tolle Schau hinlegen zur Premiere! Ich bin sicher, dass es die Leute umhauen wird!“.

„Das will ich doch hoffen, schließlich habe ich mein ganzes Herzblut in diese Kollektion gesteckt.“ Das laute Rauschen der Kaffeemaschine unterbrach kurz das Gespräch. Frischer Kaffeeduft durchflutete das Büro.

„Ach komm“, entgegnete Emilian scherzhaft, „Du hattest doch Vergnügen daran!“

„Ja, durchaus, mein Lieber. Arbeit muss Vergnügen sein, sonst würde ich sie gewiss nicht machen.“

Emilian stellte das Radio an und setzte sich. Es lief gerade ein Song einer dieser modernen Eintagsfliegenbands im Radio,

welche plötzlich aus dem Nichts auftauchen, ihre Hochzeit erleben und dann wieder für immer verschwinden. Schließlich holte Emilian die Entwürfe aus seiner Aktentasche und breitete sie auf dem Tisch aus.

„Besonders dieses Modell hier. Wie bist du nur darauf gekommen? Klassisch, aber doch modern!“, sprach Emilian entzückt aus.

„Ach hör auf. Schmeichler!“ , und Christian stieg etwas Röte ins Gesicht.

Im Radio kam eine Eilmeldung, welche beide Künstler zur Unterbrechung ihres Gespräches zwang.

Der Radiosprecher berichtete mit aufgeregter Stimme:

„Der Molekularbiologe Professor Horitsch und sein Team haben das Gen für Homosexualität gefunden. Er hat bei der Untersuchung von 33 eineiigen männlichen Zwillingen, die alle homosexuell sind, eine identische Gen-Kette gefunden. Sie wird als "Xq28" bezeichnet. In ihr liegt offenbar das Gen verborgen, das die sexuelle Neigung auslöst. Das Homo-Gen, wie es jetzt genannt wird, sorgt für Schlagzeilen weltweit. Hören Sie nun den Professor dazu!“

„Wir konzentrierten uns auf das X-Chromosom, das Männer nur von ihren Müttern erben. Bei 33 Paaren wurde jene aus fünf

Teilen bestehende identische Gen-Kette mit Namen Xq28 entdeckt.“

„Danke Professor! Außerdem forscht noch ein weiteres Teams im Gemeinschaftslabor Sentic. Unter der Leitung von Professor Moltow, wird sich derzeit mit der Frage befasst: Gibt es ein Leben nach den Tod?, und erforscht dabei den Verlauf des Zellsterbens. Desweiteren forschen die Genetiker im noch unentdeckten Gebiet des Alterungsprozesses, welcher durch die Gene bestimmt wird. Das Gemeinschaftslabor Sentic ist somit ein Ort revolutionärer Ideen. Hören Sie nun einen weiteren Revolutionär: George Michael mit Jesus to a child!“

Christian und Emilian schauten sich entgeistert an. Ihr Blick verriet Fassungslosigkeit.

Zögernd fing Christian an zu reden: „Das kann doch nicht Ernst gewesen sein?“

„Also ehrlich. Ein Homo-Gen mit Namen Xq28?“, antwortete Emilian schmunzelnd.

„Ich meine den Genetiker und dessen glorreicher Fund!“, sagte Christian ungehalten.

„Ach, das ist doch nur Quatsch. Es ist doch verboten an Menschen zu forschen oder genetisch herumzudoktern!“, winkte Emilian ab.

Christian wirkte zunehmend beunruhigt: „Eben! Wieso dann so ein Fund? Und wieso denn ein Gen, das für Homosexualität verantwortlich ist?“

„Ich wusste doch immer, dass wir nichts für unsere Neigungen können“, belächelte Emilian die Sache.

„Kannst du nicht einmal ernsthaft sein!“ Christian wendete sich wütend ab und stand vom Tisch entsetzt auf. Er fasste sich nachdenklich an sein Kinn. Emilian folgte ihm mit seinen Augen. „Dummheit ist ein Segen. Die Dummen der Welt können sorglos leben und zerbrechen sich über gar nichts ihre Köpfe. Deshalb sind ihre Köpfe auch meistens schön. Sie haben keine in Falten gelegten Gesichter oder zusammen gezogene Augen. Sie tragen keine Spuren eines geistvollen Ausdrucks in ihren Gesichtern!“, sagte Christian gedankenvoll.

„Und wenn schon! Ist doch egal, ob es ein Gen ist oder einfach nur Veranlagung, was uns zum Schwulen macht!“, entgegnete Emilian, der die Anspielung nicht verstanden hatte.

Christian drehte sich zu ihm um. „Diesen Genetikern ist doch nichts heilig! Die forschen doch wirklich an allem herum. Heute das angebliche Homo-Gen und morgen das Gen für den Jungbrunnen! Ich finde es jedenfalls nicht gut, dass an unserer Art so herumgeforscht wird. Es stellt uns wieder einmal in den Fokus der Medien. Ein Gen sei nun dafür verantwortlich. Wie bei der Krankheit Parkinson oder was?“

Verstehst du nicht? Die wollen uns wieder in eine Schublade stecken! Aber nicht mit mir. Wir sind nicht krank!“

Der Abend dieses ereignisreichen Tages, war der Galaabend zur Premiere der neuen Kollektion im 5-Sterne Jolly Hotel im Herzen der Stadt. Christian und Emilian stiegen aus ihrer, eigens für diesen Abend gemieteten, Limousine und gingen zum Hoteleingang. Ein wirrer Haufen Reporter stellte sich ihnen in den Weg. Im Blitzlichtgewitter wurden ihnen etliche Mikrophone vor die Nase gehalten.

Emilian schüttelte mit dem Kopf und drängte die Reporter zurück. Christian lief unbehaglich dicht hinter ihm. Dann betraten sie endlich das Hotel.

Beide hatten sich in Schale geworfen. In ihren seidenschwarzen Smokings sahen sie aus wie Filmstars. Man könnte glauben, sie fühlten sich auch als solche.

Ihre Blicke wanderten in der Empfangshalle umher. Die Wände waren mit grauem Samt behangen. Unter den Behängen waren die Wände rot. Vergoldete Fresken an der Kuppeldecke verliehen dem Gebäude einen kunstvollen Charakter. Alles erschien in einem gigantischen Prunk.

Beeindruckt sahen sich die jungen Künstler um. Christian sagte leise, dass dies schon einer ganz schönen Verschwendung glich und einige Menschen auf der Welt hungern müssten, während hier mit dem Geld nur so um sich geworfen.

Ein eher schwächlicher Herr kam den beiden mit eiligen Schritten entgegen. Er trug einen grauen Nadelstreifenanzug und hatte seine noch verbliebenen Haare mit Gel nach hinten gekämmt.

„Guten Abend meine Herren. Ich bin Franko Mila, der Hoteldirektor. Ich darf Sie heute recht herzlich als Ehrengäste begrüßen. Bitte folgen Sie mir.“

Christian schaute Emilian kurz schmunzelnd an. Irgendwie erinnerte ihn die Gestalt des Italieners an einen der Handlanger aus dem Film Der Pate. Dieser Gedanke brachte ihn innerlich zum Lachen. Emilian schien ähnlich zu denken und schmunzelte ebenfalls. Beide folgten dem nervösen Direktor und gingen eine antike große Marmortreppe hinauf.

Emilian flüsterte Christian ins Ohr: „Wahnsinn. Was für ein Aufriss!“

„Das kannst du laut sagen!“, flüsterte Christian zurück und versuchte seine Schritte im elegantem Rhythmus zu bewegen.

Zwei Stunden später und eine glamourös vorgestellte neue Kollektion, die schnell auf Begeisterung stieß, fing der entspannte Teil des Abends an. Christian und Emilian hatten sich inzwischen an der Hotelbar etwas zurückgezogen.

„Sie müssen der begabte junge Designer Christian Tanner sein?“, fragte der Barkeeper, als er die bestellten Getränke servierte.

„Ja und das ist meine rechte Hand und engster Freund Emilian Beck.“, entgegnete Christian ihm. Emilian errötete leicht. Diese Bemerkung schien ihm nahe zu gehen.

Christian, der schon etwas beschwipst war, erzählte: „Ich hätte damals nie gedacht, dass ich mal Barbie und Ken einkleiden würde.“

„Wem sagst du das! Ich wollte Astronaut werden!“, lachte Emilian.

Christian bemerkte die Unterhaltung zweier Damen, die ihn eben passierten.

„Hast du auch von diesem Gen gehört?“, fragte die Eine ganz interessiert.

„Was denn für ein Gen?“, stellte sich die Andere dumm.

„Na das Schwulengen! Die haben jetzt herausgefunden, woran es liegt, dass die Männer schwul werden oder sind!“

„Aha. Gut für uns“, und beide kicherten darüber und zogen an Christian vorüber.

Diesem stockte der Atem. Die unabsichtlich hingeworfenen Worte der Frauen lagen nun vor seinen Füßen und versperrten ihm den Weg zu weiterem Amüsement. Er schien eine böse Vorahnung zu haben. Sein Blick verdunkelte sich und die zuvor erlebte Unbeschwertheit war einem trüben Gefühl gewichen. Ernüchtert machte er sich auf den Heimweg.

Der nächste Morgen ließ einen sonnigen Tag erwarten. Der Wind hatte ein paar Blüten von den Bäumen rieseln lassen und der dichte, leicht beblühte Fliederbusch wiegte sich schwer hin und her und verströmte eine leichte, angenehme Duftnote. Christian bummelte nachdenklich an den Läden vorbei. Er war schon sehr früh aufgestanden, da er schlecht geschlafen hatte. Während er einen Becher Kaffee in der Hand hielt und unter seinem Arm eine Zeitung trug, stockte plötzlich sein Schritt. Vor einem Hifi Laden blieb er stehen. Er schaute im Schaufenster auf einen Fernseher. Dort wurde gerade das Wissenschaftslabor Sentic gezeigt. Im Laufband unterhalb wurde eingeblendet: Das Homogen ist entschlüsselt!

Christian schaute bestürzt drein und las den Text vom Laufband:

Die Forschung an eineiigen Zwillingen hat weitreichende Bedeutung, da sie die gleiche DNS haben. Wenn beide in einer bestimmten Eigenschaft immer übereinstimmen, dann kann angenommen werden, dass diese Eigenschaft genetisch bestimmt ist. Wie dieses Gen allerdings für Homosexualität sorgt, ist bisher noch unklar und wird weiterhin im Genetiklabor Sentic untersucht.

Aufgebracht lief er über die Straße und rannte fast in einen vorbeifahrenden PKW. Auf der anderen Straßenseite hielt er kurz inne und erholte sich von seinem Schock. Da bemerkte er hinter sich Geräusche einer Menschenmenge. Er drehte sich um und sah einige Demonstranten vor dem Rathaus marschieren.

Es waren vor allem Männer, die Schilder gegen Genversuche trugen. Christian ging näher heran. Plötzlich wurde er von hinten an der Schulter angefasst. „Na, mein Freund. Kommst du auch zur Demonstration?“, fragte ihn ein attraktiver Dunkelhaariger.

Christian drehte sich verdutzt um und sah den gutaussehenden, jungen Mann. Dieser lächelte ihn an und zeigte auf die Demonstranten. „Ja...ich meine Nein! Ich weiß auch nicht so recht“, entgegnete Christian verwirrt.

Durch seine majestätische Größe mit dem muskulösen Oberkörper und den wohligen Proportionen stellte dieser junge Mann eine beeindruckende Augenweide für Christian dar.

„Du bist doch einer von uns. Komm, wir brauchen jede Hilfe, die wir bekommen können“, sagte er zu Christian in einem enthusiastischen Tonfall. Er war so lebendig und so ehrlich begeistert, dass sich Christian wie von einem Magneten angezogen fühlte.

Natürlich folgte Christian der Aufforderung und reihte sich in die Truppe der Streikenden ein. Der Dunkelhaarige heizte die Leute etwas an. Plötzlich kamen ein paar Reporter aus dem Rathaus gestürmt. Sie umzingelten einige Männer in Anzügen. Unter ihnen war auch der Leiter des Genetiklabors Sentic, Professor Horitsch. Sie gingen die Treppe hinunter und wurden sofort Ziel des Streikangriffes.

„Seht ihn euch an, den Mann des Tages. Den sogenannten Helden! Das ist einer dieser Genpfuscher, die uns glauben machen

wollen, wir seien krank!“, rief der Dunkelhaarige laut aus. In seiner Stimme schwebte die Kraft der Unbeugsamkeit mit. Er schien ganz erregt, denn sein Gesicht war gerötet und seine Wangen glühten.

Professor Horitsch blickte zu ihm und dann zu den Streikleuten und deren Schildern. Er wirkte etwas nervös und wollte schnell in seinen Wagen einsteigen. Seine kleine gedrungene Statur lies ihn pummelig und unvorteilhaft proportioniert aussehen. Die unpassende und schlecht geschnittene Kleidung verstärkte den Effekt darüber hinaus.

„Fühlen Sie sich nicht schuldig? Sie wollen Gott spielen und können doch nur einen Bruchteil seiner Schöpfung verstehen! Glauben Sie der Mensch besteht nur aus DNS?“, machte der junge Mann energisch weiter.

Der Professor stieg in seinen Wagen und sauste davon. Der attraktive Demonstrant blickte ihm wütend nach. Christian war sprachlos. Sein eher zurückhaltender Charakter war solchen Emotionen nicht gewachsen.

Die Reporter wendeten sich an den Dunkelhaarigen. Er sollte ein Statement stellvertretend für die `schwule Gemeinde´ abgeben.

„Wir werden das nicht zulassen. Wir sind nicht krank und diese Gentechnik verstößt gegen alle Menschenrechte!“, sagte er entschieden und seine Stimme klang dabei so kraftvoll und

schön, dass sie Christian an den Klang einer Klarinette im Zusammenspiel mit Pauken und Trompeten erinnerte. Der junge Modedesigner wusste, wie sehr ihn eine schöne Stimme erschüttern konnte. Diese, dass schien ohne Zweifel für ihn, würde er nie vergessen können.

Der Reporter entgegnete: „Das Gericht wird sich heute wahrscheinlich gegen weitere Forschungen in diesem Bereich aussprechen. Was sagen sie dazu?“

„Es ist einfach lächerlich. Die behandeln uns, als wären wir ein paar von ihren Laborratten! Ich werde dagegen entschieden antreten“ Der junge Mann wendete sich von dem Reporter ab. Die offenkundige Ohnmacht der Gerechtigkeit und das fehlende Verständnis bei seinen Mitmenschen machte ihn wütend und er ballte seine schönen großen Hände zu Fäusten zusammen.

Als die Reporter sich endlich zurückgezogen hatten, nahm der junge Demonstrant einen Zettel und notierte eine Nummer darauf.

„Hier. Ruf mich an. Ich muss jetzt los. Ich bin übrigens Gordon“, und dann sauste er davon wie der Wind. Christian stand immer noch fassungslos da und hielt den Zettel fest in seiner Hand.

Am nächsten Morgen saß Christian bereits zeitig an seinem Computer. Nachdem er einige Emails beantwortet hatte, war er

nun in einen Tagtraum geglitten. Der helle Schein der Sonne tanzte glitzernd über das glatte Holz von seinem Schreibtisch. Draußen ließ das erste zarte Grün der Frühlingsgräser bereits viel mehr erahnen und schürte die Hoffnung für folgende warme Tage in seinem Herzen.

Wie er so in Gedanken versunken aus dem Fenster blickte, erinnerte er sich wieder an seine erste homosexuelle Situation. Damals war er gerade 14 Jahre alt gewesen, als er erkannte, dass er sich mehr für ein Mädchen als für einen Jungen hielt. Schon immer begeisterten ihn die Gespräche der Mädchen mehr als die seiner männlichen Mitschüler. Als er dann Olaf kennen lernte, wusste er, dass er anders war als die anderen Schüler. Olaf war bereits vier Jahre älter gewesen und hatte einen beeindruckenden Körperbau. Er war groß und muskulös und bereits weit in seiner Entwicklung voran gekommen. Heimlich malte sich der kleine Christian damals Geschichten mit sich selbst und Olaf als Hauptrollen aus. Wie Olaf ihn vor anderen Schülern beschützen würde oder er ihn bei einem Unfall retten würde. Letztlich stellte sich heraus, dass Olaf ein gewalttätiger Schläger war. Doch nahm er immer den Platz seiner ersten großen Liebe ein.

Die Erinnerung an diese emotionalen Momente lies Christian ein Lächeln auf seine Lippen legen. Er schloss die Augen und hielt die Lider mit seinen Fingern zu, um sich die Bilder noch einmal ganz genau vor Augen zu führen. Mit einem Mal schoss Emilian ganz aufgelöst zur Tür hinein und weckte ihn unsanft aus seiner Träumerei.

„Hast du` s schon gehört?“, fragte Emilian kurzatmig. Christian musste sich erst einmal wieder sammeln und rückte seinen Hemdkragen etwas zurecht.

„Nein, aber gelesen“, antwortete er ihm, als er wieder zu sich gekommen war. „Die scheinen fleißig weiter zu forschen!“

„Ich finde, die sollten nicht weitermachen dürfen!“, sagte Emilian beleidigt. Offenbar hatte er sich von Christians Enthusiasmus anstecken lassen.

„Ach lass sie doch! Die werden schon dahinter kommen, dass das alles Unsinn ist! Du glaubst doch nicht etwa, dass ein Gen für unsere Besonderheit verantwortlich ist!“, blieb Christian gelassen. Heute, so schien es ihm, konnte ihn nichts aus der Ruhe bringen.

„Nein, nein. Alles Quatsch! Und wenn es so wäre, dann ist es auch egal. Hauptsache die lassen uns wieder in Ruhe“, winkte Emilian ab.

„Nein, ist es nicht. Wenn wirklich ein Gen dafür verantwortlich ist, dann hieße das, wir wären irgendwie abnormal und hätten keine Wahl. Ich glaube aber nicht, dass dies wirklich so ist. Die sexuelle Neigung ist schon mehr als nur ein Gen. Oder was denkst du?“

Emilian ging um Christians Schreibtisch und setzte sich auf dessen Kante neben Christians Sitz.

„Ach, du hast schon Recht. Manche von uns waren immerhin vorher mit einer Frau verheiratet und haben sogar Kinder. Wie erklären die Wissenschaftler denn das? Ist bei denen die DNS spontan umgepolt worden, oder was? Du kannst mir jedenfalls nicht einreden, dass es heutzutage noch am gesellschaftlichen Druck liegt. Die Gesellschaft akzeptiert uns schon seit einiger Zeit mehr als früher noch. Dafür haben wir gesorgt“, und er lachte beherzt. Christian musste über diese Bemerkung ebenfalls lachen. Dazu kam noch, wie sein Freund das Wort DNS aussprach. Mit solch einem lustigen spanischen Akzent, welcher besonders das „S“ hervorhob.

„Naja, vielleicht spielen die Gene doch eine kleine Rolle“, gab Christian nach einer kleinen Pause zu und lachte dann leicht weiter.

„Vielleicht sollten wir beide heiraten Christian. Nur so zum Spaß.“, äffte Emilian weiter. „Vielleicht erscheinen wir dann vor der Gesellschaft als normal!“

Christian lachte beherzt über diese Bemerkung. Emilian verstand es schon immer ihn aus der Reserve zu locken.

Plötzlich klingelte das Telefon.

„Hallo?“, hauchte Christian erwartungsvoll in den Hörer.

„Ja, hallo Christian. Ich bin`s!“, die Antwort von der anderen Seite.

„Hallo Mam!“, sagte Christian mit liebevoller Stimme.

„Hast du gerade Zeit! Soll ich später wieder anrufen?“, fragte seine Mutter.

„Nein, nein. Ist schon ok.“

Emilian rollte schnippisch mit seinen Augen und flüsterte frech: „Ich geh dann lieber. Dann kannst du ungestört mit deiner Mama reden!“, und verließ das Büro. Christian schmunzelte leicht über die Bemerkung seines Freundes.

„Wie lief denn dein Galaauftritt?“, fragte die Mutter.

„Ganz gut. Die haben mir ne Urkunde verliehen, als bester Modedesigner für dieses Jahr.“

„Das ist ja toll“ Sie lachte kurz. Christian hatte sich schon immer sehr gut mit seiner Mutter verstanden. Sie war für ihn zugleich eine gute Freundin geworden, der er schon einige vertrauliche Beziehungsdetails verraten hatte.

„Sag mal, wieso habt ihr eigentlich damals nie versucht mich zu ändern?“, fragte Christian zögerlich.

„Wie meinst du das?“, seine Mutter.

„Na, als ich mich geoutet habe, war das doch bestimmt ein Schock für euch. Wieso habt ihr nie versucht etwas daran zu ändern?“, redete Christian weiter.

„Na, weil wir dich lieben, du Dummerchen. Außerdem haben wir schon immer gewusst, dass du irgendwie anders bist! Wieso fragst du das?“, entgegnete seine Mutter.

„Ach nur so. Danke Mam“, sagte Christian und lächelte unmerklich in den Hörer. Er liebte sie für diese Worte. Zu seinem Vater, einem ehemals bekannten Musiker, hatte Christian zwar auch ein gutes Verhältnis, aber längst nicht so innig wie zu seiner Mutter.

„Na dann will ich den ausgezeichneten Modedesigner nicht länger von seiner Arbeit abhalten. Ich rufe dich später noch mal an! Bis dann!“, und sie legte auf.

Christian dachte noch kurz über ihre Worte nach und legte dann auch auf. Was für ein Glück er doch hatte mit solch einer Familie. Es hätte ihn doch auch anders treffen können. Wie wäre wohl sein Leben verlaufen, wenn er nicht so tolerant behandelt worden wäre?

Am nächsten Tag saß Christian mit dicken Augen in seinem Büro. Er hatte die halbe Nacht wach gelegen und über die Worte von Emilian und den bezaubernden Gordon nachgedacht. Diese Gensache machte ihm irgendwie mehr zu schaffen, als er erwartet hatte und er konnte einfach keine Ruhe finden. Er fand den Gedanken unerträglich, dass eventuell bald an Menschen wie ihm herumgeforscht werden könnte. Trotz seiner bereits drei Tassen Kaffee, schien er einfach nicht wach zu werden. Emilian kam mit den neuen Schnitten herein und bemerkte nicht, dass Christian noch todmüde war. Er begrüßte seinen Freund freundlich und ging dann mit ihm in den Schnittmustrerraum.

Dort schauten sie sich die neuen Entwürfe an Modepuppen an. Christian steckte hier und da etwas mit Nadeln ab und Emilian zupfte dabei an den Stoffen herum.

Nachdenklich schaute Christian zu Emilian und sagte dann: „Ich treffe mich heute mit einem interessanten Typen. Er ist Anführer einer Gen-Gegenbewegung und braucht noch weitere Mitglieder. Wir haben uns bei einer Demo kennen gelernt.“

Emilian fiel fassungslos die Kinnlade herunter.

„Du gehst auf ne Demo?“, fragte er ganz begeistert.

„Es war eher zufällig. Eigentlich wollte ich da gar nicht hin. Ich sag dir, dieser Gordon ist ein echter Draufgänger“, berichtete Christian beiläufig.

„Heu! Muss ich etwa auf dich aufpassen?“, schmunzelte Emilian.

Christian lächelte: „Nein, nein...obwohl?“ , und zwinkerte seinen Freund an.

Am frühen Abend war es nun soweit. Christian wartete auf seinen neuen Bekannten, den Wortführer von der Demo. Sie hatten sich in einem kleinen Lokal verabredet, wo man sich ungestört unterhalten konnte. Christian saß in einer Ecke an einem runden Holztisch in dem kleinen In-Lokal in der Nähe des

Modeateliers, als Gordon hereinkam. Christian winkte ihm zu und er setzte sich zu ihm.

„Hallo!“, begrüßte ihn Gordon und nickte freundlich mit seinem Kopf.

„Hallo! Schön, dass es geklappt hat“, nickte Christian zurück
Gordon zog seine braune Lederjacke aus und hängte sie über den Stuhl. Dann winkte er der Kellnerin zu, um zu signalisieren, dass er auch einen Milchkaffee möchte, so wie ihn Christian bereits vor sich hatte.

„Und? Hast du dir schon überlegt, ob du bei uns mitmachen willst?“, fragte der Schönling.

„Du kommst ja gleich zur Sache, was?“, schmunzelte Christian und nippte an seinem Milchkaffee.

Gordon nickte und seine eindrucksvollen Augen leuchteten im Kerzenschein. „Ich bin kein großer Freund von langem Drumherum-Reden. Ich lasse lieber Taten sprechen. Deshalb ist ja auch schon bald etwas geplant.“

Christian beobachtete seinen Gegenüber genau, während er mit ihm sprach. „So? Was denn?“, fragte er ihn interessiert.

„Das kann ich dir erst sagen, wenn du Mitglied bist“,
antwortete er ihm mit einer hochgezogenen Braue.

Christian verstand und spielte mit im Club der
Geheimnisvollen. Er kam näher und flüsterte verschmitzt: „Also
gut. Ich bin dabei. Ganz offiziell.“

„Das freut mich“ Gordon ergriff Christians Hand zur
Besiegelung und drückte sie leicht.

Christian, sichtlich überrascht von dieser Geste, versuchte
gelassen zu wirken. Er erwiderte die Berührung mit leichtem
Gegendruck und spürte die warme Haut.

„Du hast sicher schon gehört, dass diese Genpfuscher weiter
machen! Die haben ein geheimes Labor eingerichtet. Allerdings
ist es nicht mehr so geheim wie die denken“, sagte Gordon und
lächelte heimtückisch.

„Wir planen einen kleinen Anschlag als Demonstration, dass wir
es ernst meinen.“ Erst jetzt zog Gordon seine Hand zurück.

„Einen Anschlag?“, fragte Christian überrascht. „Wow! Woher
habt ihr denn eure Information?“

„Du fragst ganz schön viel. Woher soll ich denn wissen, ob du nicht ein Spion bist?“, fragte ihn sein junger Aktivist.

Christian schmunzelte und holte einen Scheckblock heraus. Er füllte einen Scheck aus mit der Summe von 5000 Dollar und gab ihn dann Gordon.

„Hier! Ihr werdet finanzielle Unterstützung brauchen“, sagte er zu ihm und steckte seinen Scheckblock wieder ein.

Gordon nickte beeindruckt: „Na das können wir gebrauchen!“

„Hör zu, ich gehör selbst zur Szene. Würde ich euch dann verpfeifen?“, sagte Christian weiter mit Nachdruck.

Gordon kam näher, so dass sein feinporiges Gesicht wie unter einer Lupe zu betrachten war: „Wenn du es tun würdest, dann würde ich dich persönlich dafür fertig machen!“

Christian musste wieder schmunzeln. Ihm gefielen die energische Art von diesem jungen Mann und seine männliche Stärke.

„Ich kenne einen der Leute aus dem Labor. Er macht dort sauber und kennt sich bestens in den Räumlichkeiten aus. Er hat uns ein paar Details verraten.“

Gordon sah Christian kurz tief in seine stahlblauen, schönen Augen. „Möchtest du auch eine aktivere Rolle bei uns spielen? Ich könnte noch jemanden gebrauchen!“, fragte er Christian.

„Das muss ich mir noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Ich bin eigentlich nicht so!“, antwortete Christian etwas verlegen.

„Hm!“ , und der junge Dunkelhaarige schmunzelte. „Du willst dir deine Hände nicht schmutzig machen, oder?“

„Vielleicht! Ich habe mehr Talent in anderen Bereichen!“, schmunzelte Christian zurück.

„Verstehe!“, nickte Gordon. „Dennoch vielen Dank für deine Hilfe. Wir können das Geld gut gebrauchen!“, und berührte kurz Christians Hand.

Dieser errötete leicht und wirkte verwirrt. Hitze stieg in ihm auf und sein Puls stieg plötzlich in die Höhe. Er wollte nur noch raus. Niemand, und vor allem Gordon nicht, sollte erfahren, dass er sich von diesem jungen Mann derart angezogen fühlte. Er verabschiedete sich, legte einen 10er auf den Tisch und verlies das Lokal. Sein Blick wirkte verzaubert und auf seinen Lippen lag ein kleines, unmerkliches Lächeln.

In seiner Wohnung angekommen, ging Christian im Wohnzimmer zunächst auf und ab. Wie immer war alles sehr ordentlich.

Sogar die Sofakissen waren aufgeschüttelt und mittig geknickt. Christian schaute auf die Uhr und nahm dann entschlossen den Telefonhörer in die Hand.

Er tippte hastig eine Nummer ein, die auf einem Zettel stand. Es war die Nummer von Gordon.

„Braucht ihr immer noch Hilfe bei eurem Anschlag?“, fragte er enthusiastisch.

2. Kapitel

27. Mai 2009; 08:08 Uhr

Es war ein schöner sonniger Frühlingstag und er begann für den FBI Ermittler Richardson ungewohnt früh. Nachdem überall in den Medien die Nachricht über den Anschlag auf das Genetiklabor verbreitet wurde, bombardierten die Reporter die Polizei mit tausend Fragen. Der Tatort war übersät mit Fragenstellern. Richardson, der bereits einige Jahre FBI Erfahrung hatte, winkte den Reportern genervt ab und wies die Polizeibeamten an, den Tatort bis auf weiteres großflächig abzusperren.

Eigentlich war der FBI Ermittler eher eine Nachteule. Als er seine Sonnenbrille abnahm, traten zwei kleine müde Augenschlitze hervor, die mühsam über das Gelände schweiften. Die Explosion schien einigen Schaden angerichtet zu haben. Mindestens zwei Stockwerke waren eingebrochen und auch jetzt noch drohten angeschlagene Wände einzubrechen.

„Hey Mike - wir haben hier was für dich!“, rief Lenny von der Spurensicherung begeistert aus und zeigte dem FBI Inspektor eine Flasche mit Limonade, welche in einer durchsichtigen Plastiktüte gesichert war.

„Was ist das?“, fragte Richardson interessiert und beäugte das Beweisstück genauer.

„Das ist eine Flasche mit vergifteter Substanz. Höchstwahrscheinlich Blausäure. Als Ted sie vorhin öffnete, kam ihm ein merkwürdiger Bittermandelgeruch entgegen und er wurde plötzlich merkwürdig ruhig. Nach ein paar Sekunden atmete er schwer und beklagte sich über starke Kopfschmerzen. Ich nahm ihm die Flasche sofort weg und drehte den Verschluss zu. Ted wurde indes gleich ein Gegenmittel gegeben für den Fall einer Blausäurevergiftung!“

Richardson starrte mit offenem Mund auf die zerdellte Limonadenflasche. „Das ist ja unglaublich!“, dachte er sich und nickte leicht den Jungs von der Spurensicherung zu. „Gut gemacht Jungs!“, sagte er schließlich. Ted und Lenny waren von Anfang an in seinem Team. Er vertraute ihnen und sie akzeptierten ihn als ihren Vorgesetzten. Beide waren damals frisch von der Universität zu ihm gekommen und hatten noch keine Ahnung wie es in der realen Welt vor sich ging. Während Ted eher der Ruhigere, Introvertierte war, gab Lenny des Öfteren seine Witze zum Besten und hielt sich für einen Extra-Schlaumeier.

Richardson hatte die merkwürdige Vorahnung oder war es Intuition, im Hinterhof des Gemeinschaftslabors Sentic in den Mülltonnen suchen zu lassen. Seine Kollegen von der Spurensicherung waren darüber nicht begeistert, aber ergaben sich schließlich den Drängen ihres Vorgesetzten. Schon öfter bewies sich die Intuition des FBI Ermittlers als richtig. Das

wussten beide. Irgendwie bewunderten sie ihn für diese Gabe, wenngleich sie das niemals zugeben würden.

„Ich geb die Flasche gleich in unser Labor zur Analyse“, sagte Lenny mit seinem typischen schnippischen Tonfall und verließ den Tatort. Richardson nickte nur in Gedanken versunken.

„Warum war in dem Müll eine Flasche mit Blausäure? Wurde damit experimentiert? Aber warum dann in einer Limonadenflasche und die dann so sorglos in den Müll geworfen wurde?“, fragte er sich unweigerlich.

Nach einer ausgiebigen Mittagspause und mehreren Tassen Kaffees ging der FBI Ermittler in die FBI Zentrale. Hektisch kam ihm Lenny am Eingang entgegen. Sein dunkles Haar wirkte zerzaust.

„Die Todesursache des ermordeten Professors“, sagte er ganz außer Atem. Sein dünner Brustkorb hob sich deutlich, um neue Luft einzusaugen. „Es war Vergiftung durch Blausäure! Vielleicht wurde er ja von den Attentätern, die den Anschlag verübten vergiftet!“

Richardson nickte und sah seinen Kollegen nachdenklich an. Seine dünnen Kaffeelippen kräuselten sich leicht. „Wieso sollten die ihn erst vergiften, wenn sie dann sowieso alles in die Luft jagen?“

„Na vielleicht um von sich abzulenken. Es handelt sich hier schließlich um Profis!“, entgegnete Lenny.

„Vielleicht. Ich glaube aber, dass mehr hinter der Sache steckt! Ich hole mir jetzt erst einmal die Ergebnisse vom Labor!“